

Sr. Marie-Pasquale Reuver

Missbrauchs betroffenen in Kirche und Gemeinde sensibel begegnen

Patmos Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Zu Beginn: Wenn doch Kirche immer dieser gute Raum wäre	13
2. Einblick in die Innenwelt traumatisierter Menschen	18
„Den“ Missbrauch gibt es nicht	18
Die verdeckte Würde	22
Einkapseln in Erstarrung und Sprachlosigkeit	26
Die unerlaubte Wut	28
Schuld- und Schamgefühle	29
Segen und Fluch von Beziehungen	31
3. Die Eigenart traumatischer Erinnerungen	36
Ein kleiner Einblick in unser Gehirn	36
Gefangen in der Vergangenheit	40
Der lange Weg zurück zur eigenen Wirkmächtigkeit	43
4. Die Schwierigkeit Nichtbetroffener, sich auf das Thema Missbrauch einzulassen	45
Tabu Missbrauch im kirchlichen Raum	45
Keine Angst vor Fehlern!	48
Die Sorge, Betroffenen nicht gerecht zu werden	49
5. Was wir von Betroffenen lernen können	52
Schweigebruch als beste Prävention weiterer Taten	52
Verständnis für Menschen mit traumatischen Erinnerungen .	54
Lernen von den Fähigkeiten traumatisierter Menschen	56

6. Voraussetzungen, damit das Schweigen gebrochen werden kann	59
Eine Sprache, in der das Leiden einen Ort hat	60
„Was ich geben kann, genügt“	62
„Es kann sein, was nicht sein darf!“	63
7. Der Moment, in dem sich jemand öffnet	66
Lieber „falsche“ Worte als keine	66
Jede Person ist anders	68
Achtsamkeit für die Begriffe, die verwendet werden	70
Wertschätzung für die Öffnung	71
... ohne in Panik zu verfallen	72
Braucht es weitere Hilfe oder Schritte zur Offenlegung? ...	73
„Erzähl einmal, wenn du magst!“	76
8. Wie von der Tat und vom Täter sprechen?	78
Ambivalenz des Erschreckens	78
Eine klare, nicht beschönigende und parteiische Sprache ..	80
Das Unrecht immer wieder herausstellen	83
Wenn der Täter einem besonders nahesteht	84
9. Was ist hilfreich, um Betroffenen einen möglichst sicheren Raum zu bieten?	86
Die Frage nach <i>safe spaces</i>	86
Immer mitzudenken: die betroffene Dunkelziffer	91
So wenig Machtgefälle wie möglich	92
Von eigenen Gebrochenheiten erzählen	96
Geschichten des Gelingens erzählen lassen	98
Wertschätzen der Lebensleistung	99
Interesse am Blick der Betroffenen auf die Welt zeigen	101
Ermutigung zur Selbstermächtigung	103
Ehrlichkeit und Authentizität	105
Grenzen achten	106
10. Glaube und Missbrauch	108
Wenn Missbrauch innerhalb der Kirche stattfand	108
(Wie) kann Glaube eine Ressource sein?	111

Noch von Gott reden, angesichts des Missbrauchs?	113
Ein persönliches Bekenntnis	114
Welche Gottesbilder sind hilfreich, welche hinderlich?	116
11. Chancen und Gefahren einiger religiöser Themen	129
Gottvertrauen	129
Nächstenliebe	131
Schuld und Vergebung	134
Wut und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit	139
Leiblichkeit	144
Hoffnung auf Heilung	147
12. Praktische Hinweise für eine heilsame Spiritualität	150
Umgang mit Bibeltexten	150
Rituale, die den eigenen Gefühlen Raum geben	157
Eine Gebetsprache (neu) entwickeln	167
13. Was ist mit den Tätern in den Gemeinden? Und mit den Leugnerinnen?	168
14. <i>There is a crack, a crack in everything</i>: Ein Slamtext	173
15. Auf den Punkt gebracht: Die zehn wichtigsten Tipps für den Umgang mit Betroffenen	176
Hilfestellen für Betroffene und weiterführende Literatur für Helfende	180
Hilfestellen	180
Informationen und weiterführende Literatur	181
Über die Autorin	182

Vorwort

Am Thema Missbrauch und vor allem an Missbrauchsskandalen kommt man in kirchlichen Kreisen (und immer dann, wenn das Thema „irgendwie auf Kirche“ kommt) nicht drumherum. Ob in den Medien, in engagierten Gemeindegruppen, im Gespräch mit Firmlingen oder auch im Trauergespräch: Schnell ist man dabei, den Kopf zu schütteln über das, was nicht sein darf. Ratlosigkeit, Wut und Ohnmacht auf die Täter¹ wie auch die Vertuscher suchen sich Raum – und das auch zu Recht. Über das geschehene Unrecht muss geredet werden, aber vor allem müssen offizielle Stellen das Unrecht anerkennen und aufarbeiten. Ich halte es für eine sehr wichtige durchlittene Erfahrung der letzten zehn Jahre, dass es mittlerweile möglich ist, über das Thema Missbrauch zu sprechen, dass der blinde Schutz der Täter immer weniger wird und so schon ein großer Schritt Richtung Prävention weiterer Taten geschieht – wenn auch noch vieles aussteht, keine Frage!

Über Missbrauch kann man mittlerweile besser reden – aber *mit* Menschen, die Missbrauch erleben mussten? Da erlebe ich nach wie vor, dass sich schnell ein großes Schweigen und Unbehagen ausbreitet, wenn jemand sich als Betroffene² zu erkennen gibt. Und das aus einer Vielzahl unterschiedlicher Gründe: Das erlernte „über solche Themen spricht man nicht“ sitzt eben doch tief und je konkreter es wird, desto schwieriger wird es dann. Über Missbrauch zu sprechen und den Leidensgeschichten zuzuhören ist belastend: Es macht etwas mit einem,

- 1 An den meisten Stellen nutze ich die männliche Form, da etwa 90 % der Täter männlich und nur 10 % weiblich sind. Dennoch sollten weibliche Täterinnen nicht vergessen werden, da gerade hier das Tabu besonders groß ist. So ist die Zahl der Nichtanzeige besonders groß und liegt bei 90 %. Neuste Studien gehen daher sogar von 20 % Täterinnen aus. So werde ich immer wieder die weibliche Form einfließen lassen – um durch die Irritation wachsam zu bleiben für die Menschen, die Opfer von Täterinnen werden.
- 2 Grundsätzlich werden wegen der besseren Lesbarkeit abwechselnd mal männliche, mal weibliche Formen genutzt.

wenn man sich darauf einlässt. Ein Gespräch mit einem Betroffenen verlangt also die Entscheidung, sich auf herausfordernde Gefühle und Erzählungen einzustellen und ein Stück Leidensgeschichte zu teilen.

Und dann ist da die große Unsicherheit: Wie begegne ich denn jemandem, der mir von seinem erfahrenen Leiden berichtet, auf eine gute Art und Weise? Was, wenn ich etwas Falsches sage? Wenn mein Fragen oder Reagieren dazu führt, dass die andere erneut verletzt wird oder in schwierige Erinnerungen zurückfällt, ohne dass ich das möchte? Dann lieber schweigen, als falsche Worte riskieren.

Für all die Menschen, die diese hemmende Unsicherheit überwinden möchten, ist dieses Buch gedacht. Es speist sich aus meinen eigenen Erfahrungen mit geistlichem und sexuellem Missbrauch und jahrelanger Begleitung von Menschen, die in unterschiedlichen Kontexten Gewalt erfahren haben. Besonders in den Jahren, in denen ich als Seelsorgerin in psychosomatischen Kliniken gearbeitet habe, durfte ich viele Betroffene begleiten. Ebenso ist es nun in der Hochschulgemeinde. Darüber hinaus führt die Präsenz, die ich leidvollen Themen auf Social-Media-Plattformen gebe, dazu, dass auch dort, gerade in der Anonymität, viel Begleitung geschieht.

Wenn die Missbrauchskrise positive Nebeneffekte hat, dann die Folgenden: Zum einen führen all die offengelegten Fälle dazu, dass das Tabu, über geschehenen Missbrauch zu sprechen, kleiner wird. Zum anderen ist das Thema Missbrauch viel stärker verbreitet als zuvor: Medien schreiben darüber; wer mit Schutzbefohlenen in der Kirche zu tun hat, muss Präventionskurse belegen; Personen, die von ihrer Leidensgeschichte erzählen, werden sichtbar. Daher ist auch bekannter geworden, wie hoch der Prozentsatz an Betroffenen in Deutschland ist. Missbrauch kann so nicht als großes „Ausnahmethema“ an den Rand der Wahrnehmung gedrängt werden. All das gibt Betroffenen bessere Möglichkeiten, die eigene Geschichte nicht mehr verschweigen zu müssen. Und dies führt dazu, dass wir schneller auf Personen treffen, die von Übergriffen erzählen.

Die heute Zwanzig- bis Dreißigjährigen sprechen deutlich häufiger über erlittene Übergriffe als Leute zwischen fünfzig und sechzig. Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie jemandem begegnen, der – wenn auch sehr vorsichtig – erzählt, dass er Übergriffe erlebt hat, ist nicht gering. Und auch wenn sie es nicht äußern: Pro Schulklasse erleben zwei bis

drei Kinder sexualisierte Gewalt.³ Dazu kommen dann die Personen, die später zu Opfern werden. Wenn Sie in der Kirche sitzen, im Chor, in der Kirchengemeinderatssitzung oder beim Gemeindefest hinterm Grill stehen: Es werden auch Betroffene von Missbrauch da sein. Und nicht nur Betroffene: Auch Täter werden dabei sein!

Sie haben begonnen, dieses Buch zu lesen und sich also entschieden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Trotzdem möchte ich nicht ohne eine Bitte beginnen: Achten Sie beim Lesen gut auf sich. Jeder und jede von uns hat wahrscheinlich auf die ein oder andere Art grenzverletzendes Verhalten erlebt. Vielleicht kommen beim Lesen solche Situationen noch einmal hoch. Vielleicht stoßen Sie auch auf eigene Erfahrungen, wo Sie physische, psychische oder spirituelle Gewalt erlebt haben und es bisher jedoch noch nicht so eingestuft hatten. Wenn Ihnen Schilderungen nicht guttun – dann hören Sie auf zu lesen! Sie müssen da nicht durch! Am besten Sie gehen dann hinaus, in die Natur, bewegen sich und spüren Ihren Körper im Hier und Jetzt. Am Ende des Buches finden Sie Hilfsangebote und Tipps für einen ersten Umgang, wenn eigene Erfahrungen hochgekommen sein sollten.

Dieses Buch ist kein Fachbuch – es dient nicht dazu, nachher mit professionellem Anspruch Gespräche mit Betroffenen führen zu können. Vielmehr ist es für jene gedacht, die bewusster mit Menschen mit Missbrauchserfahrungen umgehen möchte, vor allem im kirchlichen Kontext. Wie können wir in unseren Gemeinden und Einrichtungen sensibler mit Betroffenen umgehen? Was bringt mehr Sicherheit im Umgang mit diesem herausfordernden Thema? Was kann helfen, nicht in Sprachlosigkeit zu verfallen? Welche Rede von Gott birgt Heilungschancen?

Im Fokus dieses Buches stehen Betroffene von sexualisierter Gewalt. Der größte Teil der Hinweise gilt aber auch für den Umgang mit Betroffenen anderer traumatischer Erinnerungen, wie zum Beispiel (häusliche) Gewalt, schwere Krankheits- oder Todeserfahrungen.

Falls Sie als Betroffene oder Betroffener dieses Buch lesen: Vielleicht finden Sie sich in einigen Beschreibungen nicht wieder, denn

3 https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Zahlen_und_Fakten/Fact_Sheet_Zahlen_und_Fakten_zu_sexuellem_Kindesmissbrauch_UBSKM.pdf S. 3, Datum des letzten Abrufs: 30.11.2023

jeder und jede geht unterschiedlich mit dem Erlebten um. Dann sei Ihnen gesagt: Sollten Sie aus den Beschreibungen „herausfallen“, liegt es nicht an Ihnen, sondern daran, dass in dem Umfang dieses Buches nicht alles dargestellt werden kann.

I. Zu Beginn: Wenn doch Kirche immer dieser gute Raum wäre ...

Von drei indischen Studentinnen bin ich zum Essen in ihre WG eingeladen. Es duftet wunderbar nach Tofu-Curry. Der Tisch ist voll unterschiedlicher Köstlichkeiten. Beim Essen erzählen wir uns von Lieblingsspeisen, bevorzugten Restaurants, unterschiedlichen Schärfegraden und dem, was unser Geschmack so gar nicht verträgt. „Wie genial wäre es, wenn man mehr Zeit hätte, Unterschiedliches zu probieren und bewusster zu kochen“, sagt eine der Studierenden.

„Oh ja“, seufze ich zurück. „Was könnte man alles Geniales mit mehr Zeit machen!“

„Apropos Zeit – wie kommst du mit deiner Promotion weiter?“

„Schlechte Frage ...!“

Eine der Frauen sehe ich das erste Mal und sie weiß nicht, worüber ich promoviere. So erzähle ich, dass ich mich mit der Frage nach „Glaube bei Missbrauchserfahrungen“ beschäftige. „So wichtig!“, sagt sie. „In Indien reden wir nie drüber. Aber es hat mich ja verändert. Und ich weiß gar nicht, wer ich wäre, wenn mir das nicht passiert wäre.“ Plötzlich sind wir in einem Gespräch, in dem jede erzählt, wie der erlebte Missbrauch sie beeinflusst.

„Ich fühle mich einfach nicht wohl, mit einem Mann allein im Raum.“

„Wenn etwas schief läuft, dann gebe ich immer mir die Schuld. Ich bin dann die, die was falsch gemacht hat, auch wenn ich eigentlich keine Verantwortung habe.“

„Wenn ich auf neue Leute treffe, dann denke ich immer, die müssen mich komisch finden und mich ablehnen. Ich muss mich richtig dazu zwingen. Das war mit ein Grund, im Ausland zu studieren. Mich zwingen zu erleben, dass das geht.“ Lächelnd erzählt die Studentin weiter: „Ich habe ja während Corona angefangen. Da konnte ich niemanden in der Uni kennenlernen, alles online. Und ich habe mich immer schlechter gefühlt. Dann bin ich in eine Facebook-Gruppe von indischen Studierenden gegangen, habe gefragt, wer Lust hat, einmal

zusammen zu kochen. Und ganz viele haben sich gemeldet. Man durfte ja nur zu fünft. Aber ich habe mich dann ganz oft mit vier anderen getroffen. Und das hat so gutgetan. Zu erleben, dass man gerne mit mir zusammen ist. Auch wenn nicht jede Gruppe super war. Aber es war so gut, dass ich mich überwunden habe. Das hat sich so ein bisschen normal angefühlt.“

Eine andere erzählt von einer Erkrankung und dass sie sofort die Schuld bei sich selbst gesucht hat: „Was stimmt denn nicht mit mir? Habe ich es nicht verdient, dass es mir mal gut geht?“

Ich erzähle, dass ich diese Gedanken gut kenne und dass ich solche Gedanken auch schlecht ausradiert bekomme: „Was mir dann am meisten hilft, ist richtig schnell spazieren gehen, meinen Körper spüren.“ Eine andere hakt ein: „Ihr dürft jetzt nicht lachen, aber ich mache dann laute Musik auf meine Kopfhörer und tanze in meinem Zimmer, bis ich erschöpft irgendwann aufs Bett falle. Dann geht es wieder.“

„Ja, und es ist so wichtig, sich genau dann, wann man sich dreckig fühlt, was Gutes zu tun. Ich koche dann was Besonderes und decke den Tisch total schön, wie für einen Gast.“

Noch eine ganze Weile tauschen wir Hinweise aus, wie wir einen guten Umgang mit unseren Erfahrungen gefunden haben. „Und wisst ihr, was ich aber das Schwierigste finde?“, schaut eine uns nachdenklich an. „Mir selbst zu verzeihen, mir zu verzeihen, dass mir das passiert ist. Mir endlich nicht mehr die Schuld zu geben. Mich nicht mehr anzuschauen wie eine, die das ja wohl verdient hat, sondern wie eine, die etwas Schlimmes überlebt hat. Und die trotzdem wertvoll ist.“ Einen Moment sagt keine mehr etwas. Alle nicken leise zustimmend, kurz in den eigenen Gedanken und Gefühlen versunken.

Dann holt eine den Nachtschisch und wir gehen wieder zu anderen Themen über, lachen viel, teilen die Komik des Alltags. Keine scheint sich zu schämen für die Vertrautheit, die zwischen uns entstanden ist. Wir alle sind ein paar Zentimeter in unserer Würde gewachsen, im gemeinsamen Hören und Teilen, in dem, dass wir uns unsere Geschichten „zwischen drin“ anvertrauen konnten, zwischen Drachensfrucht und Papadams, ohne eine große Einleitung oder übervorsichtiges Herantasten, ohne eine zu große Betroffenheit, die die eigenen Worte verstummen lässt usw. Dieser Teil von uns durfte da

sein, genauso wie der Teil, der gern in Restaurants geht oder für den ein bequemes Sofa mit einer guten Netflix-Serie zum Entspannen unerlässlich ist. Wir durften da sein, mit den inneren Dämonen, die uns beschäftigen, waren aber nicht nur „die Missbrauchte“. Und wir haben uns gutgetan, im Spüren: Es geht nicht nur mir so. Ich kämpfe nicht allein. Ich bin nicht schuld an dem, was mir geschehen ist.

Wenn doch nur Kirche öfter so ein Raum wäre, wo ich mit meiner Geschichte da sein darf, wo ich das Gefühl habe, auch Schattenseiten teilen zu dürfen, ohne damit die anderen zu überfordern. Wo ich erleben darf, dass ein Interesse aneinander da ist, mit allem, was dazu gehört. In *Gaudium et Spes*, der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, heißt es so passend ausgedrückt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“⁴ Wir brauchen die Resonanz des anderen. Wir brauchen Begegnungen, in denen alles da sein darf, was mich ausmacht. Wir brauchen einander: Gemeinsam ist man nun einmal weniger allein. Und Gott zeigt sich für mich genau da: Wenn ein Raum entsteht, wo ich ohne Maske würdevoll angeschaut werde und andere ebenso anschauen.

Apropos Gott: „Wie das geht, dass Gott mich liebt, mir aber so viel Gewalt angetan wurde. Das verstehe ich nicht. Aber ich will mir von den Tätern nicht auch noch Gottes Liebe für mich nehmen lassen. Das nicht auch noch!“, sagt eine der Studentinnen.

„Ja, gar nicht so einfach, daran festzuhalten, geliebt zu sein, aber so wichtig“, antworte ich nachdenklich.

Und eine andere: „Ja, wir sind geliebt – und lasst uns alles dafür tun, das nie zu vergessen!“ Wir stoßen an, lächeln uns zu.

Was war es, das diese Begegnung für uns so besonders gemacht hat? Zunächst einmal: Es war kein „Outing“ nötig. Das Thema stand, mit der Nachfrage nach der Promotion, im Raum und jede konnte etwas dazulegen, so, wie es für sie passte, ohne Erwartung und Druck. Beiläufig konnte ein sanfter Einstieg geschehen, ohne dass das eigene

4 *Gaudium et Spes* 1, https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html, Datum des letzten Abrufs: 12.12.23

Erzählen „groß“ werden musste. Ein vorsichtiges Herantasten, was ich wie teilen möchte, war möglich.

Das zweite, was es leicht gemacht hat: Auch wenn es kein Tabu war: Die Tat musste nicht erzählt werden – und keine tat es. Wir blieben bei dem, dass uns sexualisierte Gewalt widerfahren ist, und dem, was es mit uns gemacht hat. Die konkreten Taten wurden nicht erzählt und damit wurden weder die eigenen Erfahrungen angetriggert⁵, noch geschahen schamsteigernde Gedanken wie „Glaubt man mir wohl? Schätzt die andere es anders ein?“, noch kamen auf diese Weise Gefühle auf wie Schuld, weil ich den Täter entlarve etc.

Ein weiterer Faktor, der das Gespräch besonders machte, war, dass wir merkten: Wir haben uns nicht getroffen, weil wir missbraucht wurden und uns darüber austauschen wollten. Aber wir teilen diese Erfahrung alle. Dann scheint es nicht so selten zu sein, dann bin ich nicht die Einzige. Das linderte die Scham: Wir alle teilen denselben Abgrund, aber nicht dieser Abgrund hat uns zusammengebracht, sondern die Hoffnung, einen gemütlichen Abend mit leckerem Essen zu verbringen.

Dieser Abend zeigte mir neu, wie wichtig es ist, dass Betroffene von sexualisierter Gewalt Räume zur Verfügung haben, in denen sie auf andere Betroffene treffen. Räume, in denen das Gefühl, „falsch“ oder „anders“ zu sein, eine untergeordnete Rolle spielt, weil ich auf andere Menschen treffe, die ähnliche Erfahrungen teilen. Eine häufige Folge von Missbrauch sind Schwierigkeiten im Eingehen von Beziehungen: Neu zu vertrauen kostet Kraft und es braucht Zeit zu spüren, ob der andere gut mit einem umgeht. Viele reagieren mit Rückzug oder einer so großen Angst, dass das Beziehungsleben arm bleibt.

Gleichzeitig sind gelingende Beziehungen jedoch wohl das Heilsamste, was geschehen kann. Die missbräuchlichen Erfahrungen können nicht einfach ausradiert werden, aber es können neue Erfahrungen gemacht werden, die helfen können, dem Missbrauch eine nicht so große Macht zu geben. Ein Austausch mit anderen Betroffenen kann ein wohltuender Schritt sein, den Schuld- und Schamgefühlen heilsam zu begegnen. Oft ein Schritt, der es leichter macht, die eigenen Gefühle in anderen Kontakten nicht zu verschweigen, sondern,

5 Ein Trigger ist ein Auslöser für traumatische Erinnerungen.

wenn nötig und hilfreich, äußern zu können. Ein erster Schritt, der es leichter macht, auch Nichtbetroffenen gegenüber den eigenen Hintergrund zu erwähnen, wenn ich es möchte.

2. Einblick in die Innenwelt traumatisierter Menschen

Traumata hinterlassen Gefühle und Reaktionen, die Menschen ohne traumatische Erfahrungen sich oft nicht vorstellen können. Wie oft habe ich, wenn ich erzählt habe, wie es mir geht, Sätze gehört wie: „Wahnsinn, wie man so denken kann!“, „Was du dir für Gedanken machst!“, „Das ist ja richtig verdreht!“, „Das ist mir wirklich fremd, so sich die Schuld zu geben ...“ Daher möchte ich an den Anfang einen Einblick in die Innenwelt traumatisierter Menschen stellen.

„Den“ Missbrauch gibt es nicht

Missbrauch zeigt sich in unterschiedlichen Facetten. Und schon das Wort „Missbrauch“ an sich birgt Schwierigkeiten: Wenn ich von sexuellem Missbrauch spreche, kann verstanden werden, dass es auch einen rechten Gebrauch von Sexualität gäbe. Dies ist jedoch bei Kindern nie der Fall. Daher wird in der Fachsprache oftmals der Begriff „sexualisierte Gewalt“ bevorzugt. Gleichzeitig zeigt der Begriff „Missbrauch“ an, dass in der Regel auch ein Missbrauch an Vertrauen dem Schutzbefohlenen gegenüber vorliegt – und dass sexueller Missbrauch auch ohne Berührungen oder Gewalt stattfinden kann, zum Beispiel durch das gemeinsame Anschauen pornografischer Inhalte mit einem Kind.

Der Begriff des sexuellen Missbrauchs oder der sexualisierten Gewalt umfasst ein weites Spektrum: beginnend mit sexualisierenden Bemerkungen, über das Zeigen von Bildern, dem Entblößen der eigenen Genitalien, über flüchtige Berührungen an intimen Körperstellen bis hin zur Penetration. All diese genannten Formen sind, gerade für Kinder, extrem schädigend. Doch macht es in der Verarbeitung in der Regel einen großen Unterschied, ob es zum Beispiel der einmalige unerwünschte Kuss des Großonkels auf die Wange war oder der stete Missbrauch durch den Vater. In der Regel gilt: Je vertrauter der Kon-

takt zum Täter oder zur Täterin ist und je mehr das Opfer ihm gegenüber ausgeliefert ist, um so verheerender sind die Folgen. Ein unbekannter Täter ist also statistisch weniger folgenschwer als ein bekannter Täter; einer, dem ich sehr vertraut habe, am verheerendsten.

Gleichzeitig kann eine einzige Person, der ein betroffener Erwachsener oder ein Kind vertrauen kann, den entscheidenden Unterschied machen, damit der Missbrauch keine traumatischen Folgen hat. Denn nicht jedes Erleben sexualisierter Gewalt weist traumatische Folgen auf. Hat die betroffene Person ein stabiles Umfeld, kann sie darüber sprechen und wird ihr geglaubt, dann ist die Prognose recht gut, später keine starken Beeinträchtigungen zu erleben.

Ein einmaliger Vorfall hat meist andere Konsequenzen, als mit der häufigen Wiederholung oder ständigen Bedrohung gelebt zu haben. Und: Je intimer der eigene Körper in die Handlungen involviert ist, umso tiefer gehen auch die seelischen Wunden und die körperlichen Erinnerungen. Im Falle von Vergewaltigungen, also Penetration, sind die Zahlen von Personen, die später eine posttraumatische Belastungsstörung ausbilden, beispielsweise enorm hoch.

Geschieht der Missbrauch in der Kirche, dann geschieht er in einem besonderen Intimraum: Er fällt hinein in die Beziehung zwischen Gott und dem Betroffenen, nicht nur in die Beziehung zwischen Täter und Opfer. Im „Raum Gottes“, da, wo ich mich sicher und geborgen fühlen sollte, wird mir Leid zugefügt, von jemandem, an dem die Gegenwart Gottes ablesbar sein soll. Nicht nur der Körper, sondern auch die Gottesbeziehung, wird hier missbraucht.

Aber die Aufzählung der unterschiedlichen Faktoren zeigt schon die Schwierigkeiten auf: Was ist dann mit dem Mädchen, das von dem Lehrer im Sportunterricht ständig auf ihre Oberweite angesprochen wird? Ist das „nur“ ein völlig inadäquates, sexistisches Verhalten oder kann auch das traumatische Auswirkungen haben? Ja, kann es, wenn sie auch von Gleichaltrigen entsprechende Sprüche bekommt, die Beziehungen in ihrem Elternhaus unsicher sind, der Lehrer für sie eine wichtige Rolle spielt usw. Welche Folgen Missbrauch hat, hängt also von vielen unterschiedlichen Faktoren ab.

Dieser kleine Aufriss zeigt schon: zu bewerten ist schwierig und sollte am besten konsequent unterlassen werden. Die Bewertung obliegt Gerichten. Hier wird über die strafrechtliche Relevanz entschie-

den. Und das feststehende Unrecht kann Betroffenen helfen: Es wird Recht gesprochen. Doch leider gehen Verfahren auch oft schief oder sind nicht mehr möglich, weil der Täter schon verstorben ist.

Neben der strafrechtlichen Komponente gibt es auch die moralische Komponente: Anzügliche Bemerkungen einer erwachsenen Frau gegenüber sind vielleicht strafrechtlich noch nicht relevant, generell jedoch moralisch verwerflich und im Raum der Kirche umso mehr. Die Kirche ist vor allem deshalb in ihrem Versagen so präsent in den Medien, weil gerade dort ein wertschätzender und achtender Umgang gelebt werden sollte. Viele Menschen treten aus der Kirche aus, weil sie als nicht mehr glaubwürdig erlebt wird. Im kirchlichen Raum gilt ein anderer moralischer Standard wie in einer Diskothek, mitten in der Nacht, nachdem alle betrunken sind. Nicht, dass dort übergriffiges Verhalten irgendeiner Art in Ordnung wäre und nicht, dass es dafür Entschuldigungen gäbe. Aber Missbrauch in Kirche verletzt noch einmal mehr die selbst gesetzten Gesetze: Der Priester, der versprochen hat, ehelos zu leben, begeht eine andere Verletzung der moralischen Grundsätze als ein Achtzehnjähriger, der sich und seine Sexualität entdeckt. (Noch einmal, keine Entschuldigung auch für das zweite, doch es wirkt auf einen Betroffenen anders, wenn Missbrauch in einem Schutzraum stattfindet, ähnlich wie durch Ärztinnen, Lehrer oder Therapeuten etc.)

Das Wichtigste im Umgang mit Betroffenen ist nicht das Fokussieren auf die Tat. Es braucht den Raum, in dem die Tat Gehör findet. Doch wichtiger, gerade im nichtprofessionellen Kontext, ist es, sensibel mit den Verletzungen umzugehen. Denn Missbrauchs Betroffene sind nicht nur Missbrauchs Betroffene: Es sind zunächst einmal Anna, Hannelore, Mia, Rita, Johann, Paul ... Mit je unterschiedlichen Hobbies, Fähigkeiten und Geschichten. Der Missbrauch ist nur ein Fragment, ein Puzzlestück. Manchmal ein sehr zentrales. Aber gerade dann ist es umso wichtiger, sich in seinem eigenen Verhalten nicht auf dieses eine Puzzlestück zu konzentrieren, sondern durch das Wahrnehmen der vielen anderen Puzzlestücke den Betroffenen zu helfen, auch wieder andere Seiten in den Blick zu bekommen.

Also – am besten nicht herumfantasieren, was dem anderen jetzt helfen könnte oder welcher Umgang am besten ist. Sie müssen auch nicht wissen, welche Bezeichnungen die „richtigen“ sind. Fragen Sie

am besten einfach nach. Sie tragen nicht allein die Verantwortung für ein Gelingen des Kontaktes.

Und vielleicht ist hier der Zeitpunkt erreicht, um vom „Sie“ ins „Du“ zu wechseln, lieber Leser, liebe Leserin. Denn sich einlassen auf Betroffene bedeutet, in Beziehung zu gehen und wach hinzuhören, was dem anderen nun hilft. Das schenkt Würde zurück und die Erfahrung, gehört zu werden. Also: Danke, dass du dich darauf einlässt!

Wenn du dir sicher bist, dass das, was jemand beschreibt, unter Missbrauch fällt, dann kann es guttun, das genauso zu sagen. Es kann dem anderen helfen, das Unrecht zu erkennen und sich Hilfe und vor allem Wege heraus aus dem Missbrauch zu suchen. Was du dir aber bewusst machen solltest: Diese Worte wirken. Wenn jemand das, was geschieht, noch nie als Missbrauch bezeichnet gehört hat, werden unterschiedlichste Gefühle freigelegt: Ratlosigkeit, Schuldgefühle, Scham. „Liege ich vielleicht doch falsch? Wird es mir je wieder gut gehen, wenn es so schlimm ist? Warum passiert mir das? Was ist falsch an mir? Wie gehe ich um mit diesen ausgesprochenen Worten? Was folgt jetzt? ...“ Meistens ist eine langsame Annäherung das Beste: „Was du beschreibst, klingt richtig schlimm für mich.“ – „Das hätte er nicht tun dürfen ohne deinen Willen.“ – „Für mich hat er da eindeutige Grenzen überschritten.“

Solche Sätze können helfen, das erfahrene Unrecht auch als Unrecht zu empfinden. Und das hilft ungemein, um mit dem Aussprechen der Realität umgehen zu können. Derlei Gespräche sind sensibel und du musst dir das nicht zutrauen – vielleicht gibt es eure Beziehung auch nicht her. Und: Ein langsames Herantasten ist völlig in Ordnung. Wichtig ist vor allem eins: Nicht einfach schweigen, lieber die eigenen Grenzen benennen und jemandem helfen, die passende Person zu finden, die zuhören kann.

Somit: Natürlich gibt es nicht „den traumatisierten Menschen“. Es macht wie bereits erwähnt einen Unterschied, in welchem Alter jemand Gewalt erlebt habe und wie nah der Täter oder die Täterin der Person stand. Doch die Fragen nach eigener Schuld, die Scham, zum Opfer geworden zu sein, verbinden aus meiner Erfahrung viele Menschen, die die unterschiedlichen Formen von Gewalt erlebt haben – ebenso wie Folgen in Bezug auf das eigene Körperbild, den Umgang

Wichtiger Hinweis:

Die in diesem Buch enthaltenen Informationen und Hinweise für Begleitende sowie für Betroffene wurden nach bestem Wissen der Autorin erstellt und sorgfältig geprüft. Sie ersetzen jedoch nicht den persönlich eingeholten (psycho-)therapeutischen oder medizinischen Rat. Verlag und Autorin können für Irrtümer oder etwaige Schäden, die aus der Anwendung der dargestellten Informationen und Hinweise resultieren, keine Haftung übernehmen. Deren Nutzung bzw. Durchführung erfolgt auf eigene Verantwortung der Leserinnen und Leser.



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Dieses Buch enthält viele Beispiele aus dem wahren Leben. Zum Schutz der Betroffenen wurden die Namen geändert.

Sofern nicht anders angegeben, wurden die Bibelzitate folgender Übersetzung entnommen: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift

© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Weitere Bibelstellen wurden dem Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung (NGÜ) entnommen.

Neue Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen

© 2011 Genfer Bibelgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung:

Lektorat: Esther Middeler – middeler.com

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1516-7